

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 28 (1938)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Wie der deutsche Meister Ludwig Richter unsern Jeremias Gotthelf ins Deutsche übersetzte  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-641359>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wie der deutsche Meister Ludwig Richter unsern Jeremias Gotthelf ins Deutsche übersetzte

Jeremias Gotthelf erzählt so plastisch, daß seine Geschichten auch ohne Bebilderung den Weg zu einer großen Lesergemeinde gefunden hätten. Es muß ein Künstler schon ein ganzer Meister sein, wenn er dem Schriftsteller Gotthelf Ebenbürtiges zur Seite stellen will. Einen kongenialen Künstler fand Gotthelfs Schrifttum eigentlich nur im Berner Friedrich Walthard (1810—1872). Einige gute Bilder zu Gotthelfs Erzählungen schuf auch der deutsche Maler Ludwig Richter (1803—1884 in Dresden). Doch atmen Ludwig Richters Bilder durch und durch deutschen, nicht bernisch-emmentalischen Geist; sie sind gleichsam eine Uebersetzung ins Deutsche.

Noch zu Lebzeiten Gotthelfs schuf Richter für ihn Buchschmuck. Bereits im Dezember 1850 dachte Julius Springer, Gotthelfs Verleger in Berlin, an Richter, als Springer Gotthelfs Erzählung „Ein Sylvestertraum“ neu aufzulegen beabsichtigte. Springer denkt an eine zierliche Miniaturausgabe des „Sylvestertraum“. Bereits am 23. Januar schreibt Springer in dieser Angelegenheit nach Bützelslüh: „Wegen eines Titel-Bildes zum „Sylvestertraum“ stehe ich mit Düsseldorf und Dresden in Unterhandlung. In Dresden ist Richter sehr gefeiert — seine Bilderchen präsentieren sich besonders gut, da sie sehr schön gezeichnet sind.“ Zur Illustrierung des „Sylvestertraum“ durch Ludwig Richter kam es dann allerdings nicht; jedoch ein anderes, bedeutenderes Werk Gotthelfs erhielt Richterschen Buchschmuck: Die Meistererzählung „Geld und Geist“ (2. Auflage, Berlin 1872 bei Julius Springer; die erste Ausgabe erschien bekanntlich einige Jahre früher in Solothurn bei Jent & Gasmann).

Fast gleichzeitig hat Gotthelfs zweiter Verleger in Deutschland, Georg Wigand in Leipzig, eine Erzählung des großen Bützelslüher mit Richter-Bildern herausgegeben: die Idylle „Der Besenbinder von Rychiswil“ (1852 im „Deutschen Volkskalender“, verlegt in Leipzig).

So haben denn fast zu gleicher Zeit Springer und Wigand Schriften Gotthelfs mit Richter-Illustrationen herausgebracht. Richter schuf das Titelblatt und -bild zu „Geld und Geist“ und



„Hansli machte am Sonntag nicht Besen, ging in die Kirche des Morgens, las nachmittags der Mutter, deren Augen stark böseten, ein Kapitel vor.“ — Illustr. von Ludwig Richter zum „Besenbinder“.

neun Holzschnitte zum „Besenbinder von Rychiswil“. Wenn auch diese Bilder deutschen Charakter nicht leugnen, gleichsam eine bildliche Uebersetzung ins Deutsche sind, so strömen aus ihnen jene traute Wärme und Lieblichkeit, die dem feinen Künstler und Deuter eigen sind. Diese Bilder Richters sind allerliebste; es sind echte Richter, des Meisters der Idylle, des Träumers seliger, friedeatmender Landschaften. Diese herzigen Richterbilder, die allein schon die oben genannten Ausgaben sehr begehrt machen, bringen in die Erzählungen Gotthelfs etwas von Richters Welt, die von Frieden und Zufriedenheit besonnt ist, die stets mit Gott, dem Schicksal und der Umwelt in Harmonie zusammenklang. Schönerer Buchschmuck für das kleine, freundliche Idyll „Der Besenbinder von Rychiswil“ ist nicht wohl denkbar. So haben Gotthelf, der Schöpfer des Volksepos, und Ludwig Richter, der unerreichte Maler des Volksgemüts, einander gefunden. Wir sind Springer (der übrigens Richters Größe nicht voll zu würdigen vermochte) und Wigand dankbar, daß sie die großen Zeitgenossen Gotthelf und Richter zusammenführten.

Richter ist ein Meister der Idylle. Seine Schöpfung zeigt das Einfache, Schlichte, Heimatische, Naheliegende im Zeichen der Ewigkeit. Gilt dies nicht auch für Gotthelf? Ist nicht beider Werk eine Lobpreisung Gottes? Sprechen nicht beider Werk ganz einfach, echt und gläubig den Dank des Lebens aus?

Wir wissen, daß Richter seine Zeichnungen für den „Besenbinder“ zu seinen besten Arbeiten gezählt hat. Wir wissen aus Richters Briefen, daß der Künstler am kleinen Leben des Besenmannli herzlich Anteil nimmt und an dieser ländlichen Idylle großes Wohlgefallen hatte. Noch im Jahre 1855 schreibt Richter: „Diese Holzschnitte zum Besenmannli sind das Beste, was nach mir geschnitten wurde.“ Zum Schlusse noch ein Urteil über das Verhältnis Gotthelf-Richter. W. H. Richl schrieb 1861 in seinem Buche: „Die Familie“ (Stuttgart bei J. G. Cotta): „Wie der feinfühligste, liebevolle, von den Grazien geweihte Richter nicht Bilder genug zeichnen konnte, so kann dieser derbste Realist (Gotthelf) voll unbändiger Naturkraft, dieser zürnende Bußprediger in seiner groben, hagebuchenen Schweizerart nicht Bücher genug schreiben für das gebildete deutsche Publikum.“ Zu dieser Charakterisierung Gotthelfs machen wir natürlich einige Fragezeichen.

Die zwei Bilder zum „Besenbinder von Rychiswil“ entstammen der Schrift: „Hundert Jahre Illustrationen zu Gotthelf und Gotthelfsbilder“ (Verlag Paul Haupt, Bern).



„Was weinst, Meitschi?“ fragte Hansli — Illustration von Ludwig Richter zum „Besenbinder von Rychiswil“.